

ADVERTORIAL

Was Pflegedaten zeigen – und wie sie Kliniken verändern

Jahrelang unbeachtet, jetzt wertvoll: Eine neue Software macht sichtbar, was passiert, wenn Kliniken ihre Pflegedaten ernst nehmen.

Die systematische Nutzung von Pflegedaten eröffnet neue Möglichkeiten für die strategische Weiterentwicklung der Pflege. Anstatt ausschließlich zu dokumentieren, werden Informationen nun ausgewertet und in Echtzeit verfügbar gemacht. Damit entsteht eine verlässliche Basis, um Versorgungsqualität sichtbar zu machen, pflegerische Ressourcen gezielt einzusetzen und langfristig Strukturen zu optimieren.

„Digitale Lösungen, die gezielt die Pflege unterstützen, schreiten voran. Die Analysen direkt aus dem Pflegeprozess ergänzen effizient die bisherigen Strategien“, so die Leitung der Abteilung Pflegepraxis-Entwicklung / Pflegedirektion der Uniklinik Köln, Dr. Immanuel Baar. „Heute können wir uns auf valide Daten stützen – und damit Pflegequalität nicht nur sichern, sondern aktiv weiterentwickeln.“ Das schafft Transparenz, stärkt die Steuerungsfähigkeit der Pflege und eröffnet Handlungsspielräume für eine zukunftsorientierte Versorgung.

Digitale Routine? In Kliniken meist noch Zukunft

Zwar dokumentieren Pflegefachpersonen täglich minutiös, was sie tun – von der

Wundversorgung bis zur Mobilisation. Doch was mit diesen Daten passiert, bleibt oft unklar. Viele Informationen wandern in Systeme, die wenig auswertbar sind. Und obwohl sie helfen könnten, Prozesse zu verbessern, Personal vorausschauender einzusetzen oder Qualität sichtbar zu machen, blieben sie bislang weitgehend ungenutzt.

Das will die Software epaSolutions Management ändern – entwickelt von der Firma ePA-CC GmbH (epaCC). Sie setzt genau da an, wo Pflegefachpersonen sowieso schon arbeiten: bei der täglichen Dokumentation. Nur dass die Informationen nun nicht im Archiv verschwinden, sondern aufbereitet, ausgewertet und visuell dargestellt werden – und damit zu einem echten Steuerungsinstrument werden.

Plötzlich wird sichtbar, was vorher unsichtbar war

Die Software generiert auf Knopfdruck Berichte, Diagramme, Zeitverläufe. Wer möchte, kann sich anzeigen lassen, wie sich der Pflegebedarf auf den verschiedenen Stationen entwickelt, welche Interventionen besonders häufig durchgeführt werden – oder ob es saisonale Schwankungen gibt, etwa in der Geriatrie oder in der Inneren Medizin.

„Mit dem Auswertungstool sehen wir erstmals auf Anhieb, wo unsere Pflege steht. Es macht unsere Leistung sichtbar – mit Zahlen, die wir selbst erhoben haben“,

erzählt QM-Koordinatorin der Stabsabteilung Pflegepraxisentwicklung der Uniklinik Köln, Gabriele Schneider. Ihre Klinik nutzt

strukturelle oder saisonale Veränderungen auf das Versorgungsgeschehen aus? Die Antworten liegen in den Daten – über

men – und sich auf eine solide Datenbasis stützen können. Auch hierzulande orientieren sich viele Häuser zunehmend an diesen Prinzipien.

Die Daten aus der Routinedokumentation geben ihnen dafür ein Werkzeug in die Hand. Zum Beispiel, wenn es darum geht, zu zeigen, wo Pflegebedarfe besonders hoch sind. Oder welche Maßnahmen sich über die Zeit als wirksam erweisen. „Durch epaSolutions sehen unsere Teams erstmals die Wirkung ihrer Dokumentationsarbeit.“ Sagt Martin Bizer, Referent digitale Transformation des Universitätsklinikum Heidelberg. „Das stärkt nicht nur die Qualität, sondern auch den Stolz auf die eigene Profession“.

Vorhersagen statt Bauchgefühl: Wie KI beim Planen hilft

Der neueste Baustein der Software heißt epaSolutions Prediction – und geht einen Schritt weiter. Mithilfe von KI-Algorithmen analysiert das System Routinedaten, um Risiken frühzeitig zu erkennen. Etwa das Risiko, dass ein Patient stürzt, ein Dekubitus entsteht oder es zu einer Rehospitalisierung kommt.

Sogar der voraussichtliche Pflegeaufwand lässt sich berechnen – ein Gamechanger für viele Häuser, die mit knappen Personalressourcen arbeiten.

„Als Klinik sind wir aktiv an der Entwicklung eines Vorhersagemodells für Pflegeaufwand beteiligt. Dieser Entwicklungsprozess ist für uns zukunftsweisend, um eine vorausschauende und datenbasierte Personaleinsatzplanung zu ermöglichen.“ (Pflegedirektorin Yvonne Dintelmann, Uniklinik Heidelberg)

Mehr Zeit für das, was wirklich zählt

Was vielleicht nach Technik klingt, verändert den Alltag auf den Stationen spürbar. Denn wenn Pflege sichtbar wird – in Zahlen, in Trends, in Entwicklungen – steigt nicht nur die Qualität. Auch das Selbstverständnis der Berufsgruppe wächst.

Die Digitalisierung in der Pflege ist weit mehr als der Abschied vom Papier. Sie kann helfen, ein Berufsbild zu stärken, das oft unter Druck steht. Und sie zeigt, dass in den alltäglichen Handgriffen und Einträgen der Pflegekräfte Wissen steckt, das ganze Kliniken voranbringen kann.

epaSolutions macht diesen Schatz sichtbar – und verwandelt Routine in Erkenntnis. ■

ePA-CC GmbH: Competence in Nursing and Healthcare, Wiesbaden
Tel.: 0611/9310627
mail@epa-cc.de
www.epa-cc.de



epaSolutions Management: Übersicht der SPI-Verteilung je Station

die Software seit rund einem halben Jahr. Was sich verändert hat? Die Gespräche. Nicht nur intern, sondern auch mit anderen Berufsgruppen.

Das System ermöglicht einen transparenten Blick auf pflegerische Prozesse über Abteilungs- und Berufsgrenzen hinweg. Welche Bedarfe treten in welchen Fachbereichen verstärkt auf? Wie wirken sich personelle,

Dashboards sind sie sichtbar und nutzbar.

Der Weg zum Magnetkrankenhaus – und warum Daten dabei helfen

Pflege, das zeigen internationale Vorbilder wie das US-amerikanische Magnet-Modell, wird dann besonders gut, wenn Pflegende mitentscheiden, Verantwortung überneh-

Klinikum EvB unter den TOP 5 fortschrittlichsten Kliniken in Brandenburg

Die ersten Ergebnisse der zweiten Erhebung des DigitalRadar zur digitalen Reife deutscher Krankenhäuser zeigt deutliche Fortschritte in der Digitalisierung der Krankenhäuser.

Die Brandenburger Krankenhäuser schnitten beim „Digitalradar“ im Durchschnitt etwas besser ab als der Bundesdurchschnitt und erzielten 44 von 100 Punkten. Das Potsdamer Klinikum Ernst von Bergmann erreicht 57 Punkte (2021 = 55 Punkte) und liegt damit auch in dieser zweiten Erhebung deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Diese herausragende Platzierung bestätigt die kontinuierlichen Fortschritte des KlinikumEvB in der digitalen Transformation.

„Wir sind stolz auf dieses Ergebnis, das unsere intensiven Bemühungen im Bereich der Digitalisierung widerspiegelt. Die Auszeichnung mit 57 Punkten im DigitalRadar bestätigt, dass wir auf dem richtigen Weg

sind“, sagt Tomislav Gmajnic, Sprecher der Geschäftsführung am Klinikum Ernst von Bergmann Potsdam. „Wir werden weiterhin gezielt in digitale Technologien und Innovationen investieren, um auch in Zukunft eine moderne und qualitativ hochwertige Patientenversorgung zu gewährleisten.“

Arbeitsprozesse optimieren und Patientensicherheit erhöhen

„Diese Platzierung unterstreicht den hohen Digitalisierungsgrad des Klinikum EvB. Unser Ziel ist es auch weiterhin, durch digitale Lösungen sowohl die Arbeitsprozesse zu optimieren als auch die Patientensicherheit zu erhöhen.“ betont Stefan Georgy, Chief Digital Officer – Leiter Geschäftsbereich IT & Digitalisierung am Klinikum Ernst von Bergmann. „Das aktuelle Ergebnis bestärkt uns in unserer Arbeit und motiviert uns, die Digitalisierung weiter voranzutreiben.“

Digitale Projekte im Klinikum EvB Potsdam Im Rahmen des Krankenhaus-zukunftsgesetzes (KHG) und der Digital-

strategie hat das Klinikum Ernst von Bergmann zahlreiche Initiativen angestoßen und in die Umsetzung gebracht, um die Patientenversorgung weiter zu verbessern und effizienter zu gestalten. Die Projekte reichen von der digitalen Dokumentation in der Intensivmedizin und Anästhesie (PDMS), der Einbindung von KI-Unterstützung bei der Bildbefundung in der Radiologie, der Endoskopie und der Pathologie, der digitalen Anästhesieaufklärung – auch von zu Hause aus, bis hin zum Aufbau eines Integralen Kapazitätsmanagements für effiziente Ressourcenplanung und Echtzeit-Überwachung der Kapazitäten. Aber auch der Aufbau eines Digitalen Patientenportals sowie weitere Digitalisierungs- und Automatisierungsprojekte zur Optimierung der digitalen Prozesse und Patientenversorgung befinden sich in der Umsetzung.

DigitalRadar ist eine bundesweite Bewertung zur digitalen Reife von Krankenhäusern, die im Rahmen des KHG durchgeführt wird. Mehr als 1.600 Kliniken haben sich an der zweiten Online-Erhebung im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit beteiligt. Die Untersuchung bewertet u.a. die IT-Infrastruktur, die digitale Patientenversorgung sowie die Einbindung innovativer Technologien in den Klinikalltag. Ziel ist es, eine objektive Standortbestimmung zu ermöglichen und Krankenhäuser auf ihrem Weg zur digitalen Exzellenz zu unterstützen.

Konsortium Digitalradar Krankenhaus

Das Konsortium Digitalradar Krankenhaus besteht aus den Projektpartnern HIMSS Europe, INAV – Institut für angewandte Versorgungsforschung, Lohfert & Lohfert, RWI – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung und der Universität St. Gallen. 2021

wurde das Konsortium vom Bundesministerium für Gesundheit im Rahmen des Krankenhauszukunftsgesetzes beauftragt, ein Instrument, den Digitalradar, für die systematische Messung des digitalen Reifegrads deutscher Krankenhäuser zu entwickeln sowie so die Evaluation des Krankenhauszukunftsfonds zu ermöglichen. Er bietet datenbasierte Entscheidungsgrundlagen zur nachhaltigen Weiterentwicklung

der Digitalisierung im Gesundheitswesen. Das Projekt wird finanziert von der Europäischen Union durch das Programm NextGenerationEU. ■

www.evb-gesundheit.de • klinikumevb



Uniklinik Würzburg: „Gut auf Krisen vorbereitet“

Wie bereitet sich das Universitätsklinikum Würzburg auf Katastrophenfälle und die wachsenden Aufgaben des Zivilschutzes im Gesundheitswesen vor? Welche Verbesserungen bietet die Telemedizin bei der Versorgung von Intensivpatienten? Um diese Fragen ging es am 5. August beim Besuch von Bayerns Gesundheitsministerin Judith Gerlach am Universitätsklinikum Würzburg.

Am UKW werden die bestehenden Alarm- und Einsatzpläne regelmäßig in großangelegten Übungsszenarien trainiert. Dazu zählt auch die Zusammenarbeit mit

Einsatzkräften und Rettungsdiensten der Region. Erst im vergangenen Februar gab es eine Übung mit der Bundeswehr, bei der die Versorgung von kontaminierten Patienten in der Klinik für Nuklearmedizin des UKW praxisnah simuliert wurde. Gemeinsam mit der Berufsfeuerwehr Würzburg und den Katastrophenschutzkräften wurden vor Ort u.a. auch die Abläufe einer Dekontamination gezeigt. Gesundheitsministerin Gerlach betonte bei ihrem Besuch: „Das Thema Sicherheit ist für die meisten Krankenhäuser sehr präsent. Denn eine gute Vorbereitung

auf verschiedene Krisenszenarien ist von enormer Bedeutung.“ Die Universitätsmedizin Würzburg hat im vergangenen Wintersemester im Medizinstudium das Wahlfach „Katastrophenmedizin“ für Studierende etabliert. „In diesem sehr praxisorientierten Wahlfach lernen Studenten nicht nur, was eine Katastrophe ausmacht, sondern auch, wie sie in solchen Situationen effektiv handeln und welche Rolle sie zukünftig als Mediziner in einem solchen Szenario übernehmen. ■

www.ukw.de |

Die digitale Ausgabe der M&K ist nur einen Klick entfernt dank Newsletter-Alert!

Liebe Leserinnen und Leser, gerne stellen wir Ihnen die Nachrichten, Hintergrundberichte und Interviews rund ums stationäre Gesundheitswesen auch digital zur Verfügung.

Durch Ihre Lesetreue konnten wir die Print- und Onlineauflage von **Management & Krankenhaus** auf **28.000 Exemplare** ausweiten. Davon nutzen schon **11.000 Leser** die digitale Version.

Wenn Sie sich auch für die Digitalausgabe interessieren, registrieren Sie sich bitte für unseren Newsletter: **www.management-krankenhaus.de/newsletter** (oder einfach QR-Code scannen)

Steffen Ebert
Publishing Director

Ulrike Hoffrichter
Chefredaktion

Management & Krankenhaus

+++ Alle Inhalte plus tagesaktuelle Informationen auf www.management-krankenhaus.de +++